

# *Die Philosophen und das Wunder*

»Wundere dich nicht, Lorenzo, dass Marsilio Ficino, ein Liebhaber der Philosophie, über Wunder spricht: Das, was wir schreiben, ist wahr, und die Aufgabe des Philosophen besteht darin, von den einzelnen Sachverhalten mit angemessenen Argumenten Rechenschaft abzulegen. Es gibt die Erklärungen, die den natürlichen Ereignissen, die gemäß der Natur stattfinden, eigentümlich sind, aber die Erklärungen für die göttlichen Dinge, die oberhalb der Natur ihren Ort haben, gehören der metaphysischen Ordnung an oder sind Wunder. Gott liefert den Beweis für seine Geheimnisse nicht so sehr durch Worte als durch seine Wundertaten, und so bekräftigt er seine Gebote. Daher jener Ausspruch: Wenn ihr den Worten nicht glauben wollt, dann glaubt den Taten«.<sup>1</sup>

Diese Worte, die Marsilio Ficino in *De Christiana religione* an Lorenzo il Magnifico richtet, sind auch heute noch von Bedeutung für alle, die das Wunder zum Gegenstand philosophischer Reflexion machen wollen, wie das in diesem und im nächsten Band der *Rosmini Studies* geschieht.

---

<sup>1</sup> Vgl. M. FICINO, *La religione cristiana* (1473), Roma: Città Nuova 2005, p. 69: «Non ti meravigliare, Lorenzo, che Marsilio Ficino, amante della filosofia, parli di miracoli: ciò che scriviamo è vero, e compito del filosofo è dar ragione dei singoli fatti con argomenti appropriati. Vi sono le spiegazioni proprie degli eventi naturali, che hanno luogo secondo natura, ma le spiegazioni delle realtà divine, che si trovano al di sopra della natura, sono di ordine metafisico oppure miracoli. Dio fornisce la prova dei suoi misteri non tanto con le parole, quanto con le sue opere miracolose, e così conferma i suoi precetti. Donde quel detto: se non volete credere alle parole, credete alle opere».

Zuallererst fordern sie den Leser auf, sich nicht darüber zu wundern, dass die Philosophen sich mit Wundern befassen. Die abendländische Philosophie hat nach ihrer Begegnung mit den monotheistischen Religionen in reichem Maße über das Thema des Wunders nachgedacht, und zwar nicht nur während des Mittelalters und der Renaissance, sondern auch in der Neuzeit – ja es waren gerade die neuzeitlichen Philosophen, die zu diesem Thema eine umfangreiche und differenzierte Debatte geführt haben, welche sowohl in ihrer kritischen als auch in ihrer apologetischen Ausprägung noch heute einen unumgänglichen Bezugspunkt darstellt. Für jemanden, der sich daran gewöhnt hat, Philosophie in einem vollständig säkularisierten Kontext zu betreiben, mag das Thema des Wunders wohl überholt und höchstens als Gegenstand einer historisch-antiquarischen Neugier erscheinen; aber das Wiedererwachen des Interesses an diesem Thema, das man während der letzten Jahrzehnte in der analytischen Religionsphilosophie beobachten konnte,<sup>2</sup> und auch das Maß an theoretischer Sorgfalt, mit dem die Fragen behandelt werden, die es aufwirft, sind Anzeichen dafür, dass dieses Thema aus philosophischer Sicht keineswegs erledigt, sondern im Gegenteil nach wie vor durchaus der Auseinandersetzung wert ist. Und das gilt umso mehr für die Religionsphilosophie, denn das Wunder stellt einen fundamentalen Gesichtspunkt für das Verständnis aller großen Weltreligionen dar und nicht nur für die abendländischen Monotheismen.<sup>3</sup>

Zweitens nennen die Worte Marsilio Ficinos die Gründe, warum es gut ist, ein philosophisches Interesse am Wunder aufrechtzuerhalten. Der grundlegende Vorzug der Philosophie ist es, wie er sagt, „Rechenschaft abzulegen“ von dem, was geschieht, „mit angemessenen Argumenten“. Von dem, was in der Natur geschieht, kann man Rechenschaft geben mittels na-

---

<sup>2</sup> Ich beschränke mich hier darauf, lediglich auf einige neuere Bände hinzuweisen: M. CORNER, *Signs of God. Miracles and their Interpretation*, New York: Routledge 2005; D. CORNER, *The Philosophy of Miracles*, London/New York: Continuum 2007; G. H. TWELFTREE (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Miracles*, Cambridge/New York: Cambridge University Press 2011; R. A. LARMER, *The Legitimacy of Miracle*, Plymouth: Lexington 2014; Y. NAGASAWA, *Miracles. A Very Short Introduction*, Oxford: Oxford University Press 2017; D. BASINGER, *Miracles*, Cambridge/New York: Cambridge University Press 2018.

<sup>3</sup> Vgl. D. L. WEDDLE, *Miracles. Wonder and Meaning in World Religions*, New York: New York University Press 2010.

turwissenschaftlicher Erklärungen, das heißt mithilfe von Erklärungen, die keine übernatürlichen Entitäten ins Spiel bringen. Wenn es darum geht, diese Art von Erklärungen zu liefern, hat die moderne Wissenschaft einen großen Vorsprung gegenüber der Philosophie gewonnen, und zwar in einem solchen Maße, dass manche der Meinung sind, diese könne nur noch überleben als Reflexion über die Weise, wie die Naturwissenschaften zur Formulierung ihrer Erklärungen gelangen, und über die Gültigkeit der Letzteren. Dennoch ist es legitim, die Frage zu stellen, ob das Einzige, was existiert, die Natur ist, verstanden als die Gesamtheit dessen, was ist und geschieht, und ob alles, was in der Natur geschieht, einer naturwissenschaftlichen Erklärung zugänglich ist. Eine negative Antwort auf diese doppelte Frage ist philosophisch legitim und stellt die Bedingung der Möglichkeit für einen Diskurs über das Wunder dar – oder umgekehrt: Wenn man die Möglichkeit des Wunders zulässt, dann wird es möglich, zu denken, dass die Natur nicht die Gesamtheit des Erfahrbaren sei und dass naturwissenschaftliche Erklärungen nicht alles, was geschieht, restlos zu erfassen vermöchten. Die Frage nach dem Wunder zum Thema zu machen ist also eine Weise, die immerwährende philosophische Auseinandersetzung zwischen Naturalismus und Theismus offen zu halten. Der Letztere geht nämlich von der Annahme aus – die für Marsilio Ficino noch selbstverständlich war –, dass es neben den Dingen der Natur auch „göttliche Dinge“ gibt, also Wirklichkeiten, für die naturwissenschaftliche Erklärungen anzubieten unsinnig wäre, und dass zwischen diesen beiden Arten von Wirklichkeiten eine Interaktion existiert, weil einige Geschehnisse, die sich in der Natur ereignen, nicht vollständig mittels der Natur zu erklären sind.

Drittens erinnern die Worte Marsilio Ficanos nicht nur die Philosophen, sondern auch die Theologen daran, dass die „göttlichen Dinge“ ein einheitliches personales Wesen, das daher „Gott“ genannt werden kann, nicht nur durch das Wort offenbaren, sondern vor allem durch die „Wundertaten“. Im Bereich der Religion zählen, so wie in allen anderen Bereichen des menschlichen Lebens auch, letzten Endes nicht die Worte, sondern die Taten, sosehr die Wundertaten auch derart sind, dass sie eine Bedeutung transportieren, also – um einen der Termini zu benutzen, mit denen die Sprache der Bibel die Wunder bezeichnet – „Zeichen“ sind. Das Wunder, traditionell verstanden als ein Ereignis, das die Ordnung der Natur suspendiert oder übersteigt, macht so in höchstem Maße die Interaktion zwischen den göttlichen Realitäten und denjenigen der Natur offenbar, eine Interaktion, durch die ein Geheimnis oder auch eine sonst verborgen bleibende Absicht enthüllt wird, und zwar auf eine unmittelbare Weise und mit einer besonderen Evidenz. Für Marsilio Ficino wie für andere religiöse Denker ist die Evidenz

derart, dass sie den Rang eines „Beweises“ erreicht, aber das ist einer der zahlreichen verwickelten theoretischen Knoten, die das Problem des Wunders mit sich bringt und über welche dieser Band der „Rosmini Studies“ die Leser nachzudenken einlädt.

Die Beiträge, die in die Abteilung Focus dieser Nummer der Zeitschrift aufgenommen worden sind (in der nächsten Nummer werden noch weitere erscheinen, darunter einer, der Rosmini gewidmet ist), behandeln ganz unterschiedliche Thematiken und Autoren. Der Beitrag von Massimo Giuliani bietet einen Überblick darüber, wie das jüdische Denken in seinen verschiedenen historischen Epochen mit dem Problem des Wunders umgegangen ist und dabei, je nach den besprochenen Autoren, eine rationalistische oder fideistische Haltung eingenommen oder auch interessante Zwischenlösungen vorgeschlagen hat. Die Beiträge von Silvano Zucal über Pascal und von Claudio Tugnoli über den Abbé de Houtteville zeigen den apologetischen Gebrauch des Wunders im religiösen Kontext der Neuzeit – einen Gebrauch, der kompliziert wird durch den konfessionellen Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten und durch die radikale Wunderkritik, die im 6. Kapitel von Spinozas Tractatus theologico-politicus (1670) formuliert ist. Die Beiträge von Omar Brino über Schleiermacher und von Gloria Dell’Eva über Jacobi rücken einige grundlegende theoretische Probleme ins Licht, die mit der Diskussion über das Wunder verbunden sind, etwa das von Determinismus und Freiheit, und weisen (insbesondere bei Schleiermacher) auf eine Auffassung des Wunders hin, die danach strebt, die neuzeitliche Kritik seines Begriffs im klassischen Theismus zu integrieren und zu überwinden. Der Beitrag von Andrea Aguti, welcher die gegenwärtige Wiederaufnahme der Debatte über das Wunder behandelt, die meist durch Humes umstrittene Definition des Wunders als „Verletzung der Naturgesetze“ in Gang gehalten wird, zeigt das Interesse für die Thematik des Wunders an der Schnittstelle von Philosophie, Naturwissenschaft und Theologie.

(a.a.)